



Die Erklärungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg
zur Verbundenheit von Christen und Juden



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG

Inhalt

- 4 Vorwort
- 5 Verbundenheit mit dem jüdischen Volk
- 10 Verhältnis zu unseren jüdischen Mitmenschen
- 11 „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ oder
„... der Treue hält ewiglich“ (*Römer 11,29 / Psalm 146,6b*)
- 16 Synodalbeschluss:
Der 9. November – Tag der Erinnerung und Umkehr
- 17 1988 – 2013: 25 Jahre landeskirchliche Erklärung
„Verbundenheit mit dem jüdischen Volk“
- 21 Einen gerechten Frieden im Nahen Osten fördern
- 24 Erklärung von Alexandria
- 27 Adressen von Organisationen und Institutionen im Bereich
der württembergischen Landeskirche, bei denen weitere
Informationen erhältlich sind

Impressum

Herausgegeben von:
Evangelischer Oberkirchenrat
Gänsheidestraße 4
70184 Stuttgart
Redaktion: Klaus Rieth
Fotos: Silke Stürmer
Grafik und Herstellung:
Evangelisches Medienhaus GmbH, Stuttgart
Stuttgart 2018

Vorwort

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts vollzogen die großen Kirchen eine grundlegende Umkehr in ihrem Verhältnis zum Judentum. Sie erklärten die im 2. Jahrhundert aufgekommene Substitutions- und Enterbungstheologie zu theologischen Irrtümern und betonten von nun an ihre Verbundenheit mit dem jüdischen Volk in Respekt vor seiner Erwählung und seinem Bund mit Gott. Diese Umkehr wurde vor allem durch zwei welthistorische Ereignisse in der Mitte des 20. Jahrhunderts ausgelöst: die Schoa und die Gründung des Staates Israel. Sie erschütterten das irrite christliche Bild vom Judentum und weckten den Wunsch nach einem echten Gespräch zwischen Christen und Juden sowie nach einem neuen, nicht mehr judenfeindlichen Verständnis der biblischen Schriften.

Auch die Evangelische Landeskirche in Württemberg steht im Gespräch mit Jüdinnen und Juden und lernt von jüdischen Lehrerinnen und Lehrern. Sie hat ihr Verhältnis zum jüdischen Volk erneuert und dies in einer Reihe von Beschlüssen und Erklärungen festgeschrieben. Diese theologischen Texte sind grundlegend für unsere Beziehungen zum jüdischen Volk und für unser christliches Selbstverständnis.

Aus Anlass des 70. Jahrestages der Gründung des Staates Israel und der 80. Wiederkehr des Gedenkens an die Novemberpogrome von 1938 gibt der Evangelische Oberkirchenrat diese Beschlüsse und Texte erneut und gesammelt heraus. Der Oberkirchenrat bittet die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Gemeinden, diese Dokumente der Umkehr und Erneuerung zum Gesprächsthema zu machen: Studieren Sie sie und beherzigen Sie sie in Gottesdiensten und im konkreten Arbeits- und Lebensalltag, uns allen zur Freude und zum Segen.

Stuttgart, im April 2018

Verbundenheit mit dem jüdischen Volk

Erklärung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg – Oberkirchenrat und Landessynode – vom 15. September 1988 zum 50. Jahrestag des Judenpogroms „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938

Die Beziehung zwischen den Juden als dem Volk Gottes und der Kirche Jesu Christi beschreibt der Apostel Paulus mit dem Bild des Ölbaums und den eingepfropften Zweigen: „Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Röm 11,18). Gleichzeitig warnt er seine heidenchristlichen Brüder vor Überheblichkeit.

1. Geschichtliche Entwicklung und christliche Schuld

Die Mahnung des Apostels geriet schnell in Vergessenheit. Statt des gemeinsamen Wurzelgrunds begannen Distanz und Ablehnung das Verhältnis zu prägen.

In den fast 2000 Jahren ihres Exils unter christlichen Völkern waren die Juden Vorurteilen, Verleumdungen, gesellschaftlicher Isolierung und Verfolgungen ausgesetzt. Durch die Geschichte des christlichen Abendlandes zieht sich eine unheilvolle Spur von Judenfeindschaft. Sie endete auch nicht, als im 19. Jahrhundert in den meisten europäischen Staaten die Juden gleichberechtigte Bürger wurden. Gegen den Judenhass und die Hetzpropaganda des Dritten Reiches formierte sich darum kein nachhaltiger geistiger Widerstand. Als im November 1938 in der später verharmlosend so genannten „Reichskristallnacht“ Synagogen angezündet, jüdische Geschäfte geplündert und demoliert, jüdische Mitmenschen schändlich misshandelt, gefangen genommen und in Konzentrationslager verschleppt wurden, blieb bis auf wenige Ausnahmen jeder öffentliche Protest aus. Auch die Kirchen waren weithin sprachlos und blind.

Als Christen leiden wir unter der schweren Last dieser Vergangenheit. Wir erkennen und bekennen unsere Schuld vor Gott und vor dem jüdischen Volk und bitten den Herrn, dass er uns helfe zur Umkehr im Glauben und Tun.

2. Erinnern, nicht vergessen!

Die lange Tradition der Ablehnung alles „Jüdischen“ in der Christenheit lässt sich nicht allein durch gute Absicht und schnelle Aufklärung verändern. Eine gründliche und selbstkritische geistliche Arbeit von Generationen wird nötig sein, um den langen Weg zu gehen, der vom Misstrauen zur Aufgeschlossenheit, von der Abweisung zur Bejahung und zum Bewusstsein des Zusammengehörens führt.

Unerlässlich ist dabei, dass wir uns der Erinnerung stellen und nicht verdrängen, was geschehen ist. Nur wenn wir die Geschichte kennen und ihre Last verantwortlich auf uns nehmen, kann sie uns helfen, die Herausforderungen der Gegenwart zu bestehen.

3. Vom Trennenden zum Gemeinsamen

In der Tradition der Kirche gab es bisher wenig Raum für Überlegungen, die auf das Juden und Christen Verbindende zielten. Die Kirchengeschichte war eher darauf angelegt, Unterschiede und Gegensätze zu betonen.

Der neue Weg, den wir gehen wollen, führt uns weit weg von falschem Selbstbewusstsein und hin zu geistiger Aufgeschlossenheit, die sich vom gegenseitigen Kennenlernen,

von Dialog und Gedankenaustausch etwas verspricht und sich darum bemüht.

Im Vordergrund aller Überlegungen soll stehen, was Juden und Christen gemeinsam haben und gemeinsam tun können. Was uns im Glauben unterscheidet, soll nicht verschwiegen werden, es darf aber auch nicht mehr zur Trennung führen.

Gottes Treue gilt uneingeschränkt sowohl Seinem erwählten Volk, wie der in Christus Jesus berufenen Gemeinde aus allen Völkern. Nicht gegenseitige Abgrenzung, sondern gemeinsames Lob der Treue Gottes ist unser Anliegen.

4. Überlegungen zum „Neuen Weg“

Wäre das Judentum nur eine religiöse Lehre, so könnte man sich durch Literatur und Medien damit vertraut machen. Da es aber in erster Linie eine im Glauben praktizierte Lebensform ist, die von der Thora, der Weisung Gottes, bestimmt wird, kann kein bloßes Wissen über das Judentum die Begegnung mit jüdischen Menschen ersetzen.

Begegnung und Gespräch sind in der Bibel der beispielhafte Weg zum Mitmenschen. Sollten nicht Christen und Juden, von der Menschenfreundlichkeit Gottes angereizt, aufeinander zugehen, sich mit wohlwollendem Interesse beobachten, sich anfreunden, sich kennen und schätzen und gegenseitig vertrauen lernen? Satte Selbstgenügsamkeit, die sich dem Gespräch verschließt, ist keine christliche Tugend; Offenheit und Entgegenkommen entsprechen dem Verhalten Jesu.

5. Hören und Aufnehmen

Bei der angestrebten Begegnung steht uns gut an, wenigstens eine Zeit lang eher Zurückhaltung zu üben. Wir wollen hören, lernen und aufnehmen, was jüdische Gesprächspartner

über sich selbst und andere sagen. Christliche Repräsentanten haben, obwohl sie echtes, gelebtes Judentum kaum kannten, viele Jahrhunderte lang ohne Scheu die Rolle der Wissenden übernommen – auch in der Belehrung über das, was Juden denken und glauben und tun.

6. Umbesinnung: auf allen Gebieten notwendig

Die Beziehung zu Israel als dem Volk Gottes stellt eine Grundkomponente christlicher Selbsterkenntnis dar. Es gibt darum kein Gebiet, wo sie nicht aufgenommen und reflektiert werden müsste. Wir sehen darin eine Aufgabe für die wissenschaftliche Theologie an den Universitäten, wie für die kirchliche Lehre; die Verbundenheit mit dem jüdischen Volk ist Inhalt christlicher Erziehung, Verkündigung und Öffentlichkeitsarbeit.

Einzelne Daten, wie etwa der „Israelsonntag“ am 10. Sonntag nach Trinitatis oder der Buß- und Betttag im November, können ein Anlass sein, diese Beziehung besonders und ausdrücklich zum Thema zu machen.

7. Umkehr: auf allen Ebenen zu vollziehen

Neubesinnung und Umkehr ereignen sich nicht durch bloße Absichtserklärungen. Sie müssen von jedem Einzelnen konkret vollzogen werden. Darum stehen alle, die im Raum der Kirche Verantwortung tragen, in der Pflicht: Kirchengemeinderäte und Leiter von Gemeindekreisen, Jugendgruppen und Gemeinschaften wie auch hauptamtliche kirchliche Mitarbeiter, Lehrer und Pfarrer.

Ein besonderes Maß an Verantwortung kommt Oberkirchenrat und Synode zu, die für die Landeskirche sich äußern und handeln. Sie haben ein Wächteramt auch gegenüber den christlichen Weltorganisationen zu üben und in kritischer Wahrnehmung unserer

Mitgliedschaft beim Ökumenischen Rat der Kirchen und beim Lutherischen Weltbund darauf zu achten, dass politischer Anliegen wegen nicht die wesensmäßige Verbundenheit mit dem jüdischen Volk verschwiegen oder in Frage gestellt wird.

Umkehr müsste sich auch darin erweisen, dass wir als Christen den Ansätzen eines neu aufkommenden Antisemitismus in unserem Land entgegentreten. Es gilt aber auch, der vereinfachenden Gleichsetzung von Antisemitismus und kritischer Solidarität mit dem Staat Israel entgegenzuwirken.

8. Schwerpunkte des Dialogs in der württembergischen Landeskirche

Es hat einen guten Sinn, wenn der christlich-jüdische Dialog schwerpunktmäßig bei den charakteristischen Eigenheiten der jeweiligen Kirchen ansetzt. Die Verwurzelung breiter Kreise in der Heiligen Schrift war und ist ein besonderes Kennzeichen der württembergischen Landeskirche. Mit Anerkennung und Zustimmung stellt die Kirchenleitung fest, dass das Gespräch zwischen Christen und Juden in der württembergischen Landeskirche sich gerade auch in dieser Tradition entfaltet und einen unverwechselbaren Beitrag leistet. Exemplarisch seien hier genannt: christlich-jüdische Bibelwochen über alttestamentliche Texte mit thoratreuen jüdischen Lehrern; biblisch-theologische Arbeit mit jüdischen Gelehrten bei Pfarrkonventen; „Bibelauslegungen aus jüdischen Quellen“ zu den alttestamentlichen Predigtperikopen, in Buchform vorgelegt von einem dialogerfahrenen Rabbiner; junge Theologen, die in Jerusalem Bibel und Judentum studieren; Werke der Nächstenliebe in Israel, wie das „Liebeswerk Zedakah“ für Überlebende aus den Konzentrationslagern.

Dass das Kennenlernen über dem Bibelwort sich nicht in Kommissionen, sondern

bevorzugt in Kirchengemeinden und bei der Fortbildung kirchlicher Mitarbeiter abspielt, ist eine der Besonderheiten unserer Landeskirche, zu deren Pflege wir ermutigen.

9. Dank an jüdische Gesprächspartner

Oberkirchenrat und Synode nehmen in diesem Zusammenhang gerne die Gelegenheit wahr, öffentlich jüdischen Lehrern und Familien zu danken, dass sie sich im Raum unserer Landeskirche an einer von gegenseitiger Achtung und Vertrauen getragenen Zusammenarbeit beteiligen.

Mit großem Respekt erfüllt uns die Bereitschaft jüdischer Menschen, trotz zum Teil schwerster persönlicher Erlebnisse und über die Zerwürfnisse und Gräben der Vergangenheit hinweg das Gespräch mit Christen in Deutschland zu führen. Wir sehen darin ein Stück gelebter Vergebung.

10. Zum Staat Israel

Auf dem Hintergrund ihrer jahrtausendelangen Leidensgeschichte teilen wir die Freude der Juden über die Heimkehr ins Land der Väter und begreifen ihre Verbundenheit mit dem Staat Israel. Wir anerkennen und verstehen, was ein deutscher Jude zum 40-jährigen Bestehen des Staates Israel schrieb: „Aus Israel schöpfen wir, und noch in höherem Maße unsere Kinder, die Kraft für eine kontinuierliche jüdische Identität, die aufzugeben mit dem Verzicht auf unsere weitere Existenz gleichzusetzen wäre, wie uns die historische Erfahrung schmerzhaft lehrt. Ob er sich dessen bewusst wird oder nicht, ob er es wünscht oder nicht, ist heute jeder Jude, wo immer auf dieser Welt er auch leben möge, auf das Innigste mit dem Staat Israel verbunden.“ (Heinz Galinski, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland, in der Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung vom 22. April 1988.)

11. Zum Nahost-Konflikt

Als mit dem Volk Israel verbundene Kirche beten wir für den Frieden im Nahen Osten und bitten alle am arabisch-israelischen Konflikt mittelbar und unmittelbar Beteiligten, den Mut zu Verständigungs- und Aussöhnungsbereitschaft nicht zu verlieren. Feindschaft, Misstrauen, Gewalt und Hass führen ins Verderben. Nur die beharrliche Bemühung um Verständigung, Ausgleich und Frieden kann den Völkern im Nahen Osten den Weg in eine gemeinsame Zukunft ebnen.

12. Unter Gottes Segen

Die Kirchenleitung sieht in dem Berufungswort an Abraham den tragenden Grund, auf dem die Verbundenheit der Kirche mit dem jüdischen Volk Bestand hat, und hört auf diese Gottesverheißung: „Ich will segnen, die dich segnen ...; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (Gen 12,3).



Verhältnis zu unseren jüdischen Mitmenschen

Beschluss der Württembergischen Evangelischen Landessynode vom **26. November 1992**

Mit Besorgnis beobachten wir das Wiederaufleben antisemitischen Ungeistes in unserem Land. Wir sehen uns verpflichtet, allen Äußerungen dieses Ungeistes entschieden zu widerstehen.

An die Gemeinden richten wir die dringende Bitte, verstärkt an der Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum mitzuarbeiten. Es muss unser aller Aufgabe sein, die auch auf christlicher Tradition gründenden Vorurteile gegenüber dem Judentum abzubauen und dem immer wieder in unserem Land aufflackernden Antijudaismus bzw. Antisemitismus und der Israelvergessenheit entgegenzuwirken. Dabei können die Erklärung des Oberkirchenrats und der Landessynode vom 15. September 1988 zum Judenpogrom „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938 und die EKD-Studie „Christen und Juden“ (II) von 1991 gute Ausgangspunkte sein. Wir ermutigen die Gemeinden, sich auf den Weg

zu machen, und bitten Gott, dass er uns helfe zur Umkehr im Glauben und Tun.

Zugleich regen wir an, dass die theologische und kirchliche Ausbildung noch stärker auf das Verhältnis von Judentum und Christentum eingeht und dass auf christlicher Seite vermehrt Voraussetzungen zu einem Gespräch zwischen Judentum und Christentum geschaffen werden. Hierzu gehört notwendig die Besinnung auf die gemeinsamen biblischen Wurzeln. Dabei ist festzuhalten, dass die „biblische Verheißung des Landes ein tragendes Element der jüdischen Tradition“ darstellt (vgl. EKD-Studie „Christen und Juden II“, S. 19), wobei der säkulare Staat Israel hinsichtlich seiner Politik denselben Kriterien unterliegt wie die übrige Völkergemeinschaft (vgl. a.a.O. S. 57). Möglichkeiten, das Gespräch zu fördern, sehen wir besonders in Unterricht und Verkündigung, in Bibelwochen und in Reisen ins Land der Bibel.



„Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen“ oder „... der Treue hält ewiglich“ (Römer 11,29 / Psalm 146,6b)

Erklärung der Württembergischen Evangelischen Landessynode zum Verhältnis von Christen und Juden vom **6. April 2000**

Die Württembergische Evangelische Landessynode hat auf einer Klausurtagung in Bad Boll vom 5. bis 6. April 2000 über das Verhältnis von Christen und Juden beraten. Sie hat dabei auf jüdische Gesprächspartner gehört. Als Mitglieder der Landessynode sind wir dankbar für Erkenntnisse und Einsichten, die durch die Begegnung mit und die Beteiligung von jüdischen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern möglich wurden. Ihre freundliche Mitwirkung und Offenheit für das Gespräch ermutigen zu weiteren Begegnungen. Wir haben viel vom Reichtum des jüdischen Glaubens, vom Hören auf die Thora, von messianischer Hoffnung, von jüdischer Gelehrsamkeit und von der Freude am Studium der Heiligen Schrift wahrgenommen.

Mit dieser Erklärung nimmt die 12. Landessynode auf, was der württembergische Evangelische Oberkirchenrat und die 10. Württembergische Evangelische Landessynode in der Erklärung vom 15. September 1988 zum 50. Jahrestag des Judenpogroms „Reichskristallnacht“ am 9. November 1938 „Verbundenheit mit dem jüdischen Volk“ und die 11. Landessynode am 26. November 1992 zum „Verhältnis zu unseren jüdischen Mitmenschen“ gesagt haben. Die Synode verpflichtet sich, den eingeschlagenen Weg fortzusetzen; sie will über ihre Klausurtagung hinaus das Gespräch in den Kirchengemeinden fördern. Sie bittet dabei besonders, folgende Punkte aufzunehmen.

1. „... der Treue hält ewiglich“

Gottes Berufungswort an Abraham begründet die bleibende Verbundenheit der Kirche mit dem jüdischen Volk: „Ich will segnen, die dich segnen ...; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12,3). Gott hat sein Volk aus allen anderen Völkern in Liebe erwählt (5. Mose 7,7ff.) und mit ihm einen Bund geschlossen, den er nicht aufgehoben hat (Römer 11,29). Gott hat sein Volk Israel nicht verstoßen (Römer 11,2). Auch die Kirche lebt von der Treue Gottes.

Indem wir uns als Kirche durch Jesus Christus in die Geschichte Gottes mit seiner Schöpfung und mit seinem Volk Israel hineingenommen wissen, halten wir gleichzeitig daran fest, dass der Bund Gottes mit seinem Volk Israel weiterbesteht. Christen bekennen den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs als den Vater Jesu Christi. Durch das Bekenntnis zum Einen Gott der Bibel, dem Schöpfer und Erlöser, „der Treue hält ewiglich“, stehen sie in einem besonderen Verhältnis zum jüdischen Volk.

2. Israelvergessenheit als Schuld der Kirche

Die evangelische Kirche hat über Jahrhunderte weithin vergessen und verdrängt, dass das Christentum seine Wurzel in Israel hat. Wir blicken zurück auf die lange Geschichte der Judenverfolgung und auf die Schoa, die alle bisherigen Verfolgungen in ihrer programmatischen Brutalität und Perfektion überstieg. Unsere Kirche hat in dieser Situation versagt. Sie versagte aus Lieblosigkeit, Furcht und

Schwäche. Falsche Auslegung biblischer Texte führte zur Ablehnung und Abwertung des Judentums. So wurde ausdrückliche Judenfeindschaft ein Teil des christlichen Selbstverständnisses. Dieser unentschuld- bare theologische Irrtum hatte entsetzliche Folgen. Die Evangelische Landeskirche in Württemberg hat in doppelter Hinsicht Anteil an dieser Schuld: Als lutherische Kirche steht sie in der Tradition Martin Luthers. Deswegen distanzieren wir uns ausdrücklich von seinen judenfeindlichen Äußerungen. Als Landeskir- che in Deutschland steht sie in der besonde- ren Geschichte unseres Volkes. Wir erkennen diese Schuld und bekennen sie. Wir wollen daraus Konsequenzen ziehen:

- Wir wollen als Kirche lernen, um unse- rer Identität willen auf das Judentum zu hören. Bei allen Aussagen zu unserem Selbstverständnis und zum Verhältnis von Christen und Juden wollen wir den jüdischen Weg und das jüdische Schicksal mit bedenken. Wir leben davon, dass Israel unser Gegenüber ist, und nehmen Juden als Juden wahr.
- Wir stellen uns allen Formen des Anti- semitismus entgegen.

Dabei sind uns die Frauen und Männer eine Ermutigung, die der jahrhundertelangen Is- raelvergessenheit widersprochen haben und für Juden eingetreten sind. Was sie getan haben, ist ein Zeichen der Hoffnung.

Wir sind dankbar, dass trotz allem, was war, jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger wieder unter uns in Deutschland leben und wieder jüdische Gemeinden entstanden sind.

3. Israel als Zeuge Gottes und seiner Treue

Israels Zeugnis von dem Einen Gott und des- sen Treue wurzelt in einer eigenen biblisch begründeten Glaubens- und Wahrheits-

gewissheit. Dieses Zeugnis unterscheidet sich von dem Zeugnis der Gnade Gottes in Jesus Christus. Christen sind verpflichtet, ihr Zeugnis und ihren Dienst in Achtung vor der Überzeugung und dem Glauben Israels wahrzunehmen und dabei zu entdecken, was Christen mit Juden verbindet:

a) Durch die Schrift verbunden
Die Heilige Schrift der Juden ist gleichzeitig Teil der Heiligen Schrift der Christen. Die ersten Christen kannten, ebenso wie Jesus selbst, keine andere „Schrift“ als die jüdische Bibel, die von den Christen heute „Altes Testament“ genannt wird. „Alt“ heißt dabei nicht veraltet, sondern bedeutet anfänglich und grundlegend. Der erste Teil der Bibel ist durch den zweiten Teil nicht ersetzt oder abgelöst.

Die Bibel Israels bezeugt die Geschichte Gottes, der sein Volk erwählt hat. Das Neue Testament bezeugt, dass eben derselbe Gott sich in Jesus Christus offenbart und durch ihn gehandelt hat. Christen lesen das Alte Testament von der Auferstehung Jesu Christi her. Es ist der Eine Gott, der im Alten Testament und im Neuen Testament handelt. Christen lernen von Israel, wie dieses seine Heilige Schrift, die Jüdische Bibel versteht.

b) Gemeinsam erwählt
Nach neutestamentlichem Zeugnis versteht sich die Kirche als Gemeinschaft derer, die durch Jesus Christus zum Volk Gottes aus Juden und Heiden berufen wurden. Die mehrheitlich heidenchristliche Kirche hat sich dankbar als „Volk des Eigentums Gottes“ (1. Petrus 2,9) verstanden, das in den Bund Gottes mit Abraham hineingenommen ist.

Die bleibende Erwählung Israels und die Er- wählung der Kirche ist ein von Gott herkom- mendes Geschehen. Die Kirche ist nicht an die Stelle Israels getreten. Gott ist der souverän Handelnde für beide (Römer 11,21–24).

Deswegen darf das Selbstverständnis der Christen das des jüdischen Volkes nicht herabsetzen.

c) Von Hoffnung getragen
Christen lernen von Israel, dass Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird (Jesaja 65,17). Das ist keine leere Hoff- nung. Sie eröffnet konkrete Perspektiven. Die Erfüllung dieser Hoffnung liegt im erlösenden Tun Gottes. Bis dahin „sehen wir durch einen Spiegel ein dunkles Bild, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin“ (1. Korinther 13,12).

Das Neue Testament bezeugt die Hoffnung aus Jesaja 65 in Offenbarung 21 und in 2. Petrus 3,13: „Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ Auch wenn sich die Hoffnung der Christen auf Christus, den Präexistenten und den geschichtlich Offenbarten, bezieht, verbindet die gemeinsame Hoffnung auf Gottes Zukunft Juden und Christen.

d) Gemeinsam Verantwortung wahrnehmen
Christen und Juden werden durch die gemein- same biblische Grundlage ermutigt, miteinan- der Verantwortung in der Welt wahrzunehmen. Dies setzt voraus, dass nach der langen Geschichte der christlichen Schuld Vertrauen zwischen beiden Partnern wachsen kann. Wir sehen beispielsweise folgende Bereiche der gemeinsamen Verantwortung:

Die Bedeutung des Feiertags (Sabbat und Sonntag) – das Verhältnis von Arbeit und Ruhe
Die Sieben-Tage-Woche mit dem Ruhetag als ihrem Höhepunkt ist in der Schöpfungs- geschichte und in den Geboten verankert. Sie prägt Judentum und Christentum bis heute. Arbeit und Alltag werden durch heilige Zeiten unterbrochen, in denen wir auf das schauen, was Gott tut, und überprüfen, ob

unser Wirken noch dem entspricht, was die Schöpfungsgeschichte von Gottes Tun be- richtet, nämlich „und siehe, es war sehr gut“ (1. Mose 1,31). Sabbat und Sonntag eröffnen Freiräume zum Hören auf Gottes Wort und zum Lob Gottes. Darin gewinnt die Gottes- beziehung Gestalt. So kommt der Mensch zu sich selbst und zu seiner Bestimmung. Deshalb darf nach biblischer Überlieferung der Rhythmus von Arbeit und Ruhe für den Menschen und seine Mitwelt nicht aufgege- ben werden. Die Bibel stellt das Sabbatgebot in größere Zusammenhänge. Sabbat- und Er- lassjahr machen dies deutlich und lenken den Blick auch auf die Bewahrung der Schöpfung und den Aspekt der Gerechtigkeit.

Bewahrung der Schöpfung
Weil die Welt Gottes gute Schöpfung ist, bleibt die menschliche Verfügungsgewalt über die Mitwelt begrenzt. Gottes Gebot schützt die Schöpfung vor menschlicher Willkür (5. Mose 22,6f; 5. Mose 25,4; 3. Mose 25,3f). Dazu erinnert die Bibel an die Verantwortung für die kommenden Genera- tionen (2. Mose 20,5; Jeremia 31,29; Ezechiel 18,2). Diese Grundlagen verpflichten dazu, der Mitwelt eigene Rechte zuzuerkennen. An ihnen sollen wir uns orientieren, wenn wir nach Regeln und Grenzen für Eingriffe in das Erbgut von Pflanzen, Tieren und Menschen fragen. Sie veranlassen uns, beim Umgang mit Ressourcen auf Nachhaltigkeit zu achten.

Gerechtigkeit und Menschenrechte
„Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde ... und schuf sie als Mann und Frau“ (1. Mose 1,27). Damit hat Gott jedem Menschen eine unantastbare Würde verliehen. Das ist nach jüdischem und christlichem Verständ- nis der Grund der Menschenwürde, aus der sich der Anspruch auf Gerechtigkeit und die Verpflichtung, die Menschenrechte zu achten, ableiten. Wo Christen und Juden für Solidari- tät in der einen Welt eintreten, konkretisieren sie Gerechtigkeit und Menschenrechte.

Diese bewähren sich, wo Christen und Juden die Rechte der Menschen vertreten, die als Fremde und Ausländer, Flüchtlinge, Vertriebene und Asylsuchende in der Gefahr stehen, entrechtet zu werden. Der Schutz der Fremden ist biblische Verpflichtung (2. Mose 22,20; 3. Mose 24,22; 4. Mose 15,16f). Jeglicher Antisemitismus widerspricht den Menschenrechten und dem biblischem Verständnis von Gerechtigkeit.

4. Juden, die sich zu Jesus als dem Messias bekennen

Es waren jüdische Frauen und Männer, die sich als Erste zu Jesus als dem „Messias“ (= Christus) bekannten. Paulus litt darunter, dass dieses Bekenntnis von den meisten seiner Brüder und Schwestern nicht geteilt werden konnte (Römer 9,3). Umso wichtiger war ihm die Erkenntnis, dass Gott seinen Bund mit Israel aufrechterhält (Römer 9,4).

Schon bald bildeten Menschen aus den Völkern die Mehrzahl der Christen. Es gehört zu den Verhängnissen der Kirchengeschichte, dass die Judenchristen früh aus dem Blick geraten sind. In unserer Zeit begegnen uns erneut jüdische Menschen, die Jesus Christus als Messias erkennen. Sie verbinden ihre jüdische Lebensweise mit dem Glauben an Jesus. Damit treten sie in die Gemeinschaft der an Jesus Christus Glaubenden ein. Aus diesem Grund sind wir mit ihnen verbunden.

Wir nehmen zur Kenntnis, dass nach rabbinischem Verständnis ein Jude, der sich zu Jesus als seinem Messias bekennt und sich auf den Namen des dreieinigen Gottes taufen lässt, nicht mehr zur jüdischen Gemeinschaft gehört. Wir nehmen gleichzeitig wahr, dass „messianische Juden“ darin keineswegs ihr Jude-Sein verleugnet, sondern im Gegenteil erfüllt sehen. Nach christlichem Verständnis gehören Menschen, die sich zu Jesus als Messias bekennen und auf den Namen des

dreieinigen Gottes getauft sind, zur Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi. Wir bedauern, wenn es über den Status dieser Menschen zwischen Juden und Christen zu Irritationen kommt. Wir wollen sowohl mit jüdischen Gemeinden wie mit „messianischen Juden“ und ihren Gemeinden in Kontakt und Austausch bleiben und für beide eintreten.

5. Das christliche Zeugnis und die Begegnung von Christen und Juden

Weil Christen und Juden in der gemeinsamen Tradition des Glaubens untrennbar verbunden sind und das Christentum in Israel verwurzelt ist, stehen sie in einer besonderen Beziehung zueinander. Diese Beziehung ist anders qualifiziert als das Verhältnis zu allen anderen Völkern und Religionen. Israel muss der Weg zu Gott nicht erst gewiesen werden.

Vielmehr sind Christen und Juden Partner mit je eigener Identität in der Geschichte Gottes mit seinem Volk. Die Kirche glaubt und bezeugt im Christusgeschehen das endgültige, nicht überbietbare Gotteshandeln für das Volk Israel und für die Völkerwelt. Dabei gehören die Bindung an Christus und die Verwurzelung in Israel für Christen untrennbar zusammen. Diesen Glauben bezeugen Christen aller Welt.

Angesichts der gemeinsamen Geschichte des Glaubens und der je eigenen Erfahrungen mit dem Einen Gott und angesichts der besonders belasteten Geschichte von Christen und Juden in Deutschland ist der Begriff der Judenmission unangemessen. Deshalb sollten wir das Wort „Judenmission“ endgültig aus unserem Wortschatz streichen. Was wir mit Zeugnis in Wort und Tat meinen, wird durch diesen Begriff nur belastet. Vielmehr geben sich Christen und Juden wechselseitig Anteil an ihren Erfahrungen mit Gott und an dem, wovon sie gemeinsam und je eigen leben.

Die angemessene Gestaltung des Verhältnisses von Christen und Juden geschieht in der Form des Gesprächs über den Glauben und im je eigenen Zeugnis in diesem Dialog in Achtung vor der Identität des Gegenübers.

So weit entschied die Synode einmütig. Die Mehrheit der Synode sagt weiter: Wir suchen die Begegnung zwischen Christen und Juden und wollen den Dialog fördern.

Wir erklären:
Mission unter Juden lehnen wir ab.
(39 Ja-Stimmen, 32 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen)

Der andere Teil der Synode kann der grundsätzlichen Ablehnung einer Mission unter Juden nicht zustimmen. Er stellt sich hinter das Votum der Evangelisch-Theologischen Fakultät Tübingen zum Verhältnis von Juden und Christen vom 23. Februar 2000 und betont insbesondere Folgendes:
„Die den Christen im Ostergeschehen erschlossene Wahrheit über den Heilswillen Gottes ist das Evangelium für alle Menschen, für die Juden zuerst und auch für die Heiden (Römer 1,16). Das Evangelium Juden und Heiden zu bezeugen, gehört von Anfang an zur Apostolizität der Kirche (Galater 2,7–9). Dieses Zeugnis ist unablässig vom Christsein selbst.“



Synodalbeschluss:

Der 9. November – Tag der Erinnerung und Umkehr

Am **25. Oktober 2007** fasste die Evangelische Landessynode in Württemberg bei ihrer Herbstsitzung im Stuttgarter Hospitalhof den folgenden Beschluss:

„Der Oberkirchenrat wird gebeten,

1. den 9. November als Tag der Erinnerung und Umkehr einzuführen,
2. landeskirchenweit dafür zu sorgen, dass der 70. Jahrestag der Reichspogromnacht im Jahr 2008 allgemein verbindlich begangen wird,
3. den Gemeinden zu empfehlen, jährlich am 9. November der Ereignisse am 9. November 1938 zu gedenken, wo möglich in ökumenischer Verbundenheit und in Verbindung mit den Kommunen,
4. die Möglichkeit zur Aufnahme in den liturgischen Kalender des Evangelischen Gesangbuchs zu prüfen,
5. das Anliegen dieses Antrags der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) und über den Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) den übrigen Mitgliedskirchen der EKD bekannt zu machen.

Der Ausschuss geht davon aus, dass der Oberkirchenrat den für Mission und Ökumene zuständigen Geschäftsausschuss der 14. Landessynode über das Ergebnis der unter Nummer 4 des Antrags erbetenen Prüfung informiert.“

1988 – 2013: 25 Jahre landeskirchliche Erklärung

„Verbundenheit mit dem jüdischen Volk“

Dr. h. c. Frank Otfried July, Landesbischof, und Dr. Christel Hausding, Präsidentin der Landessynode

Vor 25 Jahren, am 15. September 1988, beschlossen Oberkirchenrat und Synode der Evangelischen Landeskirche in Württemberg die theologische Erklärung „Verbundenheit mit dem jüdischen Volk“. Mit diesem Meilenstein stellte die württembergische nach der rheinischen (1980) und der badischen (1984) als dritte deutsche evangelische Landeskirche ihr Verhältnis zum Judentum auf die Grundlage von Respekt, Aufgeschlossenheit und Dialog anstelle von Überheblichkeit, Verleumdung und Israelvergessenheit. Anlass war der 50. Jahrestag des Judenpogroms am 9. November 1938. Heute rufen wir die Bedeutung dieser Erklärung ins Gedächtnis.

„Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich“ (Römer 11,18). Mit diesem Bild des Ölbaums und den eingepropften Zweigen beschreibt der Apostel Paulus die Beziehung der Kirche zum Volk Israel. Dieses Bild durchzieht die gesamte, auch heute noch aktuelle Erklärung und regt dazu an, vor dem Hintergrund christlich motivierter Judenfeindschaft und der Last der Vergangenheit ein neues Kapitel aufzuschlagen in der Begegnung von Christen und Juden. Die Erklärung ermutigt zu dem langen Weg von Misstrauen zur Aufgeschlossenheit dem Judentum gegenüber. Dabei gibt sie der Erinnerung an den Völkermord an den Juden einen festen Platz. Gleichzeitig betont sie, wie stark Judentum und Christentum miteinander verbunden sind. Christliche Identität ist ohne Bezug auf den jüdischen Glauben nicht denkbar. Die Glaubensunterschiede werden anerkannt. Sie sollen aber nicht mehr trennend wirken. Fundamental ist das Bekenntnis zur

bleibenden Erwählung Israels. Diese neue Art der Begegnung hat in der württembergischen Landeskirche verschiedene Ausdrucksformen gefunden. Sie ist Inhalt christlicher Erziehung, Verkündigung und Öffentlichkeitsarbeit. Auch in Bibelwochen oder in Thoralernwochen mit jüdischen Lehrern und Lehrerinnen – ihnen wird ausdrücklich für ihre Gesprächsbereitschaft gedankt – sowie in Werken der Nächstenliebe kommt sie zum Ausdruck.

Darüber hinaus ruft die Erklärung jede Einzelne und jeden Einzelnen konkret dazu auf, dem Antisemitismus entgegenzutreten. Sodann bekennt sie sich dazu, die Freude der Juden über die Heimkehr ins Land der Väter zu teilen und die Verbundenheit der Juden in der Welt mit dem Staat Israel zu begreifen. Neben der Fürbitte für den Frieden im Nahen Osten stehen die Bitte an die Konfliktparteien, sich beharrlich um Verständigung und Versöhnung zu bemühen.

Die württembergische Landeskirche ist auf dem Weg der Verbundenheit mit dem jüdischen Volk weitere Schritte gegangen, an die wir heute ebenfalls erinnern wollen. Am 26. November 1992 erfolgte der Beschluss der Württembergischen Evangelischen Landessynode „Verhältnis zu unseren jüdischen Mitmenschen“. Er wurde in der Sorge über verstärkte antisemitische Umtriebe gefasst. Er bekennt sich zu der Verpflichtung, dem Antisemitismus zu widerstehen, und bittet ausdrücklich die Gemeinden, an der Neuorientierung im Verhältnis zum Judentum mitzuarbeiten.

Am 6. April 2000 verabschiedete die Landessynode die Erklärung „Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen‘ oder ‚... der Treue hält ewiglich‘ (Römer 11,29/ Psalm 146,6b)“. In ihr verpflichtet sich die Synode, den eingeschlagenen Weg zu einem erneuerten Verhältnis von Christen und Juden fortzusetzen. Zum Zeichen dafür ging der Beschlussfassung ein gemeinsames Thorastudium mit jüdischen Gesprächspartnern in Bad Boll voraus. Diese Erklärung ruft in Erinnerung:

- Gott hat sein Volk Israel nicht verstoßen! (Römer 11,2)
- Gottes Bund mit seinem Volk Israel besteht nach wie vor. Die Kirche ist nicht an die Stelle Israels getreten.
- Wir sind als Kirche Jesu Christi hineingenommen in Gottes Geschichte mit seinem Volk Israel.
- Wir bekennen unser Versagen als Kirche in der Zeit der Judenverfolgung.
- Als lutherische Kirche distanzieren wir uns von den judenfeindlichen Äußerungen Martin Luthers.
- Um unserer kirchlichen Identität willen hören wir als Kirche auf das Judentum.
- Allen Formen des Antisemitismus stellen wir uns entgegen.
- Wir nehmen die Existenz von Judenchristen wahr, mit denen uns der Glaube an Jesus Christus eint. Wir wissen, dass sie von jüdischer Seite aus nicht mehr zur jüdischen Gemeinschaft gehören. Die Landeskirche möchte mit jüdischen Gemeinden und Gemeinden „messianischer Juden“ im Austausch bleiben und für beide eintreten.

- Beim Anliegen von Dialog oder Mission unter Juden kam im Jahr 2000 keine Einmütigkeit der Synode zustande. Die Mehrheit der Synode spricht sich für Dialog mit den Juden und gegen Mission unter Juden aus. Der andere Teil der Synode kann mit Römer 1,16 der grundsätzlichen Ablehnung einer Mission unter Juden nicht zustimmen.

Aus Anlass des 25. Jahrestages der Erklärung „Verbundenheit mit dem jüdischen Volk“ von 1988 würdigen wir den seither zurückgelegten Weg.

Wir bekräftigen:

Diese Erklärungen sind nicht Ziel-, sondern Ausgangspunkte. Sie eröffnen notwendige Prozesse der Umkehr, des Umdenkens und veränderter Handlungsweisen. Wir ermutigen Gemeinden und einzelne Christinnen und Christen, ihre Beziehungen zum jüdischen Volk und zur jüdischen Religion zu vertiefen und zu festigen. Wir bitten haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, um unserer Identität willen falsche Bilder vom Judentum zu überwinden und die im Gespräch mit dem Judentum gewonnenen Erkenntnisse in allen Bereichen kirchlicher Arbeit zu verbreiten.

Das Volk Israel ist Volk Gottes. Christen täuschen sich selbst, wenn sie meinen, das Christentum sei dem Judentum überlegen. Gerade im Glauben sind wir mit den Juden verbunden. Wie sie glauben wir an die Gemeinschaft der Heiligen, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung der Toten und das ewige Leben.

Antisemitismus bleibt eine Herausforderung, der wir uns entschieden zu stellen haben. Antisemitismus darf nicht übergangen, sondern muss wahrgenommen, angesprochen und bearbeitet werden.

Nach dem Ende der Sowjetunion und der Öffnung Osteuropas hat sich die Zahl der Juden in Deutschland durch Zuwanderung von dort vervierfacht. Es erscheint uns als ein Wunder, dass nach den Zerstörungen der Shoah an vielen Orten wieder jüdisches Leben aufblüht und neue Synagogen erstehen. Wir begegnen den jüdischen Gemeinden und Gruppen in unserer Nachbarschaft mit Respekt, Lernbereitschaft und dem Angebot, zu helfen und zusammenzuarbeiten.

Wir lassen nicht nach in unserer Fürbitte für Frieden im Nahen Osten und fördern vielfältige Verbindungen zu Institutionen, Gruppen und Einzelpersonen in der Region. Unsere Mahnung, sich nicht zu Misstrauen, Hass und Feindschaft verführen zu lassen, richten wir nicht nur an die Konfliktparteien, sondern auch an unsere deutschen Mitbürger und Mitchristen.

Während Verständnis, Toleranz und Respekt zwischen Religionen wachsen, unterziehen manche säkulare Gruppen in öffentlichen

Debatten, etwa über Beschneidung aus religiösen Gründen, die gesellschaftliche und rechtliche Stellung der Religion einer grundsätzlichen Kritik. Hier ist unser entschiedenes Eintreten für ein selbstbestimmtes jüdisches Leben gefordert.

Der christlich-jüdische Dialog ist mit seiner mehr als fünfzigjährigen Erfahrung Vorbild für andere interreligiöse Kontakte und Beziehungen. Er hat uns Segen und Freude gebracht. Ihn weiter zu pflegen, steht unter Gottes Segensverheißung. (1. Mose 12,1-3)

*Dr. h.c. Frank Otfried July
Landesbischof*

*Dr. Christel Hausding
Präsidentin der Landessynode*

Die drei Erklärungen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg zum Verhältnis von Christen und Juden:

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarramt_christen_juden/3_Erklarungen_wttbg_Synode.pdf

Die Erklärung evangelischer Christen in Württemberg „Einen gerechten Frieden im Nahen Osten fördern“:

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarramt_christen_juden/Einen_gerechten_Frieden_foerdern_-_angenommener_Text_11-01-05.pdf

Der Beschluss der Württembergischen Landessynode für einen Gedenktag „Erinnerung und Umkehr“ am 9. November:

http://www.agwege.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_pfarramt_christen_juden/071025_Synodalbeschluss.pdf

Veröffentlicht zum jüdischen Neujahrsfest 5774, 5. September 2013.



Einen gerechten Frieden im Nahen Osten fördern

Erklärung evangelischer Christen in Württemberg

1. Wir melden uns als Christinnen und Christen zum Nahostkonflikt aus mehreren Gründen zu Wort

Der Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern und seine Eskalation seit Herbst 2000 erfüllen uns mit Schmerz und Sorge.

In unserer württembergischen Landeskirche gibt es vielfältige Kontakte zu Christen, Juden und Muslimen im Nahen Osten. Dazu gehören z.B.:

- die Partnerschaft der Landeskirche mit der Bischöflichen Kirche in Jerusalem und dem Mittleren Osten in der Gemeinschaft des Evang. Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS)
- die Verbundenheit der Arbeitsgruppe „Wege zum Verständnis des Judentums“ mit Menschen und Einrichtungen in Israel
- örtliche Partnerschaften mit christlichen Gemeinden in Israel und Palästina
- die Förderung von Freiwilligendiensten wie Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste und Studienprogrammen wie „Studium in Israel“
- vielfältige Kontakte des Evang. Jugendwerks und der Frauenarbeit der Evang. Landeskirche
- Kontakte zu Gemeinden „messianischer Juden“ in Israel
- Beteiligung am Ökumenischen Begleitprogramm EAPPI des ÖRK

Diese Kontakte erfahren wir als Bereicherung und als Erweiterung unseres Horizontes. Wir haben auch Freundschaften geschlossen. Daher haben die unter dem Konflikt leidenden Menschen für uns konkrete Gesichter. Zugleich wird durch diese verschiedenen Kontakte unsere Wahrnehmung des Konfliktes unterschiedlich beeinflusst. Daher brauchen wir den Austausch untereinander.

Die Neuorientierung im christlich-jüdischen Verhältnis nach 1945 hat uns Beziehungen eröffnet, für die wir dankbar sind. Juden und Christen sind bleibend verbunden. Daher brauchen wir um unserer christlichen Identität willen die Begegnung mit Jüdinnen und Juden. Mit palästinensischen Christinnen und Christen und ihren Kirchen sind wir durch eine lange Geschichte geschwisterlich verbunden. In der Ökumene erfahren wir die weltweite Einheit des Leibes Christi. Wichtig ist uns auch das Gespräch mit Muslimas und Muslimen, um Brücken der Verständigung zu bauen.

Auf Grund dieser vielfältigen Verbindungen und der dadurch eröffneten Einsichten fragen wir danach, was wir zu einer differenzierten Wahrnehmung der Situation im Nahen Osten und für einen gerechten Frieden beitragen können. Dabei bringen wir unsere jeweiligen Beziehungen und Informationen ein und ergänzen sie durch die Erfahrungen und Informationen anderer Christinnen und Christen.

2. Als Christinnen und Christen bewegt uns besonders die Rolle der Religionen im Nahostkonflikt

Juden, Christen und Muslime glauben in ihrer je eigenen Weise an Gott. Ihre Berufung auf den Stammvater Abraham hat sowohl

einende als auch trennende Aspekte. Der politische Missbrauch von Religion durch extremistische Gruppen in allen drei Religionen verschärft den Konflikt. Uns erfüllt mit Sorge, dass die Christinnen und Christen unter den Palästinensern durch den anhaltenden Konflikt zunehmend in Bedrängnis geraten. Oberhäupter der religiösen Gemeinschaften im Heiligen Land haben am 21. Januar 2002 in Alexandria eine wegweisende Erklärung abgegeben, die für ein Ende von Blutvergießen und Hass eintritt zugunsten eines Weges, der geprägt ist von Respekt und Versöhnung.

3. Wir halten den Nahostkonflikt im Wesentlichen für eine politische Auseinandersetzung

Zwei Völker kämpfen um ein und dasselbe Land. Dieser Streit kann und darf nicht so entschieden werden, dass ein Volk das andere zu unterdrücken, zu vertreiben oder zu vernichten trachtet. Beide Völker sollen auch in Zukunft in diesem Land leben. Dies ist unseres Erachtens nur möglich auf der Basis einer Reihe von Kompromissen wie der Teilung des Landes, der Errichtung eines lebensfähigen palästinensischen Staates neben dem Staat Israel¹⁾, der gegenseitigen Anerkennung und von Sicherheitsgarantien. Wir beten für einen Frieden, der von Gerechtigkeit und Gewaltfreiheit bestimmt wird, und setzen uns dafür ein. Wir hoffen, dass politische Fortschritte dazu beitragen, Terror und Gewalt zu überwinden. Der Weg zum Frieden kann nur gelingen, wenn er gegen alle Widerstände fortgesetzt und auch von den Nachbarstaaten und der internationalen Staatengemeinschaft nachhaltig unterstützt wird.

*1) Der Name „Israel“ kann Verschiedenes bezeichnen. „Israel“ ist das gesamte von Gott erwählte Volk der Juden. Es trägt den seinem Stammvater Jakob von Gott verliehenen Ehrennamen (1. Mose 32,29). Von beiden unterscheiden wir den Gebrauch dieses Namens für den heutigen Staat Israel. In der jüdischen Tradition ist „Israel“ auch Bezeichnung für das Land.

4. Wir warnen vor der Gefahr des Antisemitismus

Im Zusammenhang mit der Nahostdiskussion sind immer wieder pauschale, oft subtile jüdenfeindliche Äußerungen zu hören. Diese sind zum Teil auf die Tradition einer jüdenfeindlichen Bibelauslegung zurückzuführen. Daneben ist nach wie vor ein rassistisch motivierter Antisemitismus wirksam. Neu vernehmbar ist ein aggressiver Antisemitismus innerhalb des Islam. – Christentum und Antisemitismus sind unvereinbar. Es gilt jeder Form von Judenfeindschaft zu widerstehen.

Die Politik eines jeden Staates ist zu messen am Völkerrecht und an den internationalen Abkommen zum Schutze der Menschenrechte. Kritik an der Politik des Staates Israel wird aber inakzeptabel, wenn sie pauschal anti-jüdisch, verzerrend oder hasserfüllt ist, wenn sie politische oder militärische Maßnahmen Israels mit nationalsozialistischen Verbrechen vergleicht oder Israels Existenz in Frage stellt.

5. Unsere Aufgabe

Wir bekräftigen die Erklärung unserer Landessynode zum 9. November 1988: „Als mit dem Volk Israel“ – und wir fügen hinzu: auch mit den Christinnen und Christen in Israel und Palästina – „verbundene Kirche beten wir für den Frieden im Nahen Osten und bitten alle am arabisch-israelischen Konflikt mittelbar und unmittelbar Beteiligten, den Mut zu Verständigungs- und Aussöhnungsbereitschaft nicht zu verlieren. Feindschaft, Misstrauen, Gewalt und Hass führen ins

Verderben. Nur die beharrliche Bemühung um Verständigung, Ausgleich und Frieden kann den Völkern im Nahen Osten den Weg in eine gemeinsame Zukunft ebnen.“

Unsere Gesprächspartner in Israel und Palästina erwarten von uns aufmerksames Wahrnehmen, Einfühlung in ihre Situation und konkrete Hilfe. Einfache Erklärungsmuster, schematisches Freund-Feind-Denken und einseitige Schuldzuschreibungen werden der Realität nicht gerecht und tragen nicht zum Frieden bei. Angesichts der vielschichtigen Konflikte ist es wichtig, dass wir miteinander und mit unseren Partnern im Gespräch bleiben und uns verstärkt darum bemühen, diejenigen miteinander ins Gespräch zu bringen, die keine Kontakte zueinander haben. Wir plädieren für die verstärkte Unterstützung von Personen und Gruppen, die sich um Verständigung, Ausgleich und friedliches Zusammenleben von Israelis und Palästinensern bemühen.

Der Text dieser Erklärung wurde erarbeitet von: Dr. Ernst Michael Dörrfuß, Johannes Gruner, Dr. Michael Volkmann (Arbeitsgruppe Wege zum Verständnis des Judentums) Bernhard Dinkelaker, Andreas Maurer (Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland) Karin Lindner (Evangelische Frauenarbeit) Wolfgang Wagner (Evangelische Akademie Bad Boll) Dr. Jürgen Quack, Ernst-Ludwig Vatter (Evangelischer Oberkirchenrat Stuttgart)

Dazu wurde vom Evangelischen Oberkirchenrat am **11. Januar 2005** beschlossen:

„Der Oberkirchenrat begrüßt die Erklärung ‚Einen gerechten Frieden im Nahen Osten fördern‘ und gibt sie an die Öffentlichkeit weiter. Er dankt den Beteiligten für die Erarbeitung der Erklärung. Er bittet alle Mitglieder der Landeskirche, die Kontakte in den Nahen Osten haben, sich diese Erklärung zu eigen zu machen, in ihrem Sinne zu arbeiten und sie in der Öffentlichkeit zu vertreten.“

Anlagen:

- Erklärung von Alexandria
- Adressen von Organisationen und Institutionen im Bereich der württembergischen Landeskirche, bei denen weitere Informationen erhältlich sind

Erklärung von Alexandria

Abgegeben von den Oberhäuptern der religiösen Gemeinschaften im Heiligen Land

Jüdische, muslimische und christliche Oberhäupter haben in der ägyptische Hafenstadt Alexandria eine Übereinstimmung unterzeichnet, welche die Gewalt im Nahen Osten verurteilt: „Gemäß unseres Glaubens und Traditionen ist das Morden Unschuldiger im Namen Gottes eine Entweihung des Namen Gottes und diffamiert alle Religion in der Welt. Die Gewalt im Heiligen Land ist ein Übel, dem sich alle Menschen guten Willens entgegensetzen müssen.“

An der Friedenskonferenz hatten prominente Vertreter der drei wichtigsten Religionsgemeinschaften Israels und der palästinensischen Gebiete teilgenommen. Auch der höchste geistliche Würdenträger der Sunniten, Sheikh Mohammed Sayed Tantawi, Großscheich der Al-Azhar-Universität in Kairo, nahm am Treffen teil, zu dem auf Anregung des stellvertretenden israelischen Außenministers, Rabbiner Michael Malkhior, der Erzbischof von Canterbury, George Carey, eingeladen hatte.

Die jüdische Delegation wurde vom sephardischen Oberrabbiner, Raw Bakshi-Doron, angeführt. Weitere Teilnehmer waren der Rabbiner und stellvertretende Außenminister Israels, Malkhior, Rabbi David Rosen, Rabbi Froman und Rabbi Brodman.

Der palästinensischen Delegation gehörten Sheikh Taisir Tamimi (Vorsitzender des Rechtsausschusses der Sharia in der PA), Sheikh Tal El Sider (Staatsminister der PA und eine der höchsten religiösen Autoritäten der palästinensischen Autonomie) an. Christlich-palästinensische Gemeinden waren durch vier Bischöfe vertreten, unter ihnen Michel Sabbah.

In einer Zeit, in der es um das Los der Palästinenser täglich schlechter bestellt sei, war es nicht einfach, eine solche Konferenz zu organisieren, sagte Ali as-Samman, Vizepräsident des Azhar-Komitees für interreligiösen Dialog.

Ursprünglich war ein rein religiöser Friedensaufruf geplant gewesen, die gute Atmosphäre ermöglichte schließlich aber auch die Aufnahme politischer Punkte in die Abschlusserklärung.

Alexandria, den 21. Januar 2002

Im Namen Gottes des Allmächtigen und des Barmherzigen beten wir, die wir uns an diesem Ort als religiöse Oberhäupter der islamischen, christlichen und jüdischen Gemeinschaften versammelt haben, für einen wahren Frieden in Jerusalem. Wir fühlen uns verpflichtet, die Gewalt und das Blutvergießen zu beenden, welche den Menschen das Recht auf Leben und Würde nehmen.

Nach den Traditionen unseres Glaubens bedeutet das Töten Unschuldiger im Namen Gottes eine Entweihung Seines Heiligen Namens und eine Diffamierung der Religion in dieser Welt. Die Gewalt im Heiligen Land ist ein Übel, dem sich alle in gutem Glauben handelnden Menschen widersetzen müssen. Wir streben danach, als Nachbarn zusammenzuleben, welche die Integrität unseres gegenseitigen historischen und religiösen Erbes respektieren. Wir rufen alle auf, sich gegen Hetze, Hass und falsche Darstellung der anderen Seite zu wenden.

1. Das Heilige Land ist unseren drei Glaubensgemeinschaften heilig. Deshalb müssen die Angehörigen der göttlichen Religionen die Heiligkeit des Landes respektieren und verhindern, dass dieses durch Blutvergießen beschmutzt wird. Die Heiligkeit und Integrität der Heiligen Stätten müssen bewahrt und die Freiheit der Religionsausübung gewährleistet werden.

2. Palästinenser und Israelis müssen den heiligen Ratschluss des Schöpfers respektieren, dessen Gnade wegen sie in demselben Land leben, das heilig genannt wird.

3. Wir rufen die politische Führung beider Völker auf, sich für eine gerechte, sichere und dauerhafte Lösung im Geiste Gottes und der Propheten einzusetzen.

4. Als ersten unmittelbaren Schritt rufen wir zu einem religiös gebilligten Waffenstillstand auf, der von allen Seiten respektiert und beachtet werden soll. Wir fordern, die Empfehlungen des Mitchell- und Tenet-Plans umzusetzen, einschließlich der Aufhebung der Beschränkungen und der Wiederaufnahme von Verhandlungen.

5. Wir streben danach, eine Atmosphäre zu schaffen, in der die jetzigen und künftigen Generationen in gegenseitigem Respekt und Vertrauen zusammenleben können. Wir rufen alle dazu auf, von Hass und Dämonisierung abzusehen und die künftigen Generationen entsprechend zu erziehen.

6. Als religiöse Oberhäupter geloben wir, das gemeinsame Streben nach einem gerechten Frieden fortzusetzen. Dieser soll zu einer Versöhnung in Jerusalem und im Heiligen Land führen, zum gemeinsamen Wohl aller unserer Völker.

7. Wir geben die Errichtung einer ständigen gemeinsamen Kommission bekannt, welche die Empfehlungen dieser Erklärung verwirklichen und mit unserer jeweiligen politischen Führung in Beziehung treten soll.



Adressen von Organisationen und Institutionen im Bereich der württembergischen Landeskirche, bei denen weitere Informationen erhältlich sind

Evangelischer Oberkirchenrat

Gänsheidestr. 4, 70184 Stuttgart, Tel. 0711 2149-0, E-Mail: okr@elk-wue.de,
Internet: www.elk-wue.de

Evangelisches Pfarramt für das Gespräch zwischen Christen und Juden

Akademieweg 11, 73087 Bad Boll, Tel. 07164 79-345, Fax 07164 79-5345,
E-Mail: agwege@gmx.de, Internet: www.agwege.de

Evangelische Mission in Solidarität (EMS)

Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart, Tel. 0711 63678-0, E-Mail: info@ems-online.org,
Internet: www.ems-online.org

Stuttgarter Lehrhaus, Stiftung für interreligiösen Dialog

Rosenbergstr. 194b, 70193 Stuttgart, Tel. 0711 2535 948-13, Fax 0711 2535 948-23,
E-Mail: info@stuttgarter-lehrhaus.de, Internet: www.stuttgarter-lehrhaus.de



EVANGELISCHE LANDESKIRCHE
IN WÜRTTEMBERG